Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Der Versucher

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372693

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweigend saß eines Abends ber Müller Friedrich Rappenheim, Besitzer der Thalmüble, in einer schattigen Hollunderbuschlaube vor seinem Hause, das Kinn in die Pand gestütt, sorgenvoll vor sich hindlickend. Zuweilen entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust. Er war ein junger, schöner Mann von etwa 30 Jahren. Neben ihm saß, mit einer Handarbeit beschäftigt, Pauline, seine Frau. Die Leute nannten sie ihrer Unmuth und Schönheit wegen nur die Thalrose. Sie hatte ihrem Manne kein Vermögen, wohl aber einen Reichthum häusslicher Tugenden, ein reines, frommes, treues Herz gebracht. Auch in ihrem holden Angesichte drückte sich ein stiller Kummer aus.

"Warum", unterbrach sie das dustere Schweisgen, "warum, lieber Friedrich, bist du so tief bekümmert? Es wird doch noch ein Weg zu finden sein, der dich aus deiner Verlegenheit führt. Sei nur unverzagt; wenn tie Noth am höchken, ist Gottes Hüfe am nächken."

Bitter lächelnd entgegnete der Müller: "Gute Pauline, diese Hülfe wird wohl zu spät kommen. Der lette Schritt zu meiner Rettung war vergebens. Der Better ließ sich nicht erbitten. Mit 2000 fl. hätte mich der reiche Filz aus ter Noth retten können, ohne befürchten zu müssen, das Geld zu verlieren. Allein er schlug es mir rund ab."

"Weißt du denn gar kein erlaubtes Mittel mehr, wie dir geholfen werden könnte?" fragte Pauline. "Vielleicht taß sich Herr Paur doch noch bewegen ließe, mit der Bezahlung der

zwei verfallenen Zinse zuzuwarten."
"Und wenn er auch zuwarten würde", erwiederte der Müller, "so wäre mir doch nicht geholfen. Kann ich nicht durch eine neue Einrichtung in meiner Mühle dem bösen Nachbar den Rang ablausen, so bin ich verloren. Und dazu brauche ich wenigstens 2000 fl. Sieh, Pauline, meine Eltern hinterließen die Mühle nebst den schönen Gütern beinahe schuldenfrei. Als einziger Sohn und weil es die Eltern sehr wünschten, übernahm ich die Mühle mit allen Liegenschaften, mußte aber meine zwei Schwestern jede mit 3000 fl. auskausen. Zu den 1000 fl., die auf der Mühle lagen, kamen also noch 6000 fl. Schulben. Die vielen Reparaturen kosteten mich auch etwa 2000 fl. So ist nun die Mühle nebst Liegenschaften für 9000 fl. verpfändet. Bei allem dem hätte ich noch wohl bestehen, durch Thätigseit und Fleiß die Schuld nach und nach tilgen können, wenn nicht der Teufel in unserer Nähe eine Dampsmühle hingebaut und mir alle Runden entzogen hätte. Seit zwei Jahren ist mein Mühlegewerb so heruntergekommen, daß ich nur noch mein eigenes Korn zu mahlen habe. Alles geht in die Dampsmühle und meine Näder stehen Tag für Tag stille. Verslucht sei diese Dampsmühle, die mich um das Erbe meiner Väter bringt und mich zum Bettler macht!"

"Sprich nicht so, Friedrich!" sagte Pauline. "Du warft immer fleißig und brav. Gott wird dich nicht verlassen. Kannst du die Mühle und die Güter nicht verkaufen? Du würdest gewiß mehr als die Schuld herauslösen."

"Ja, wenn beffere Zeiten und die Menschen weniger schlau und eigennütig wären", er-wiederte Friedrich. "Die Mühle ift nebst ben Liegenschaften gut 12,000 fl. werth. Allein die Güterpreise sind fehr gefunken und die Leute wissen, daß ich in Schulden stede. Ja sie wissen's, daß ich durch die Dampfmühle ruinirt bin, daß mir Niemand helfen will, und barum marten sie, bis mich ber Paur ausgetrieben hat, um dann recht wohlfeil zu meiner Sache zu kommen. Ober der schlaue und gewinn= füchtige Herr Paur zieht die Mühle als sein Unterpfand an sich und wird felbst Müller. Er weiß fehr gut, daß die Thalmühle wieder in Flor kommt, sobald sie nach der neuen Mode eingerichtet wird. Warum stredt er mir nicht bas nöthige Kapital vor, um diese Einrichtung ju treffen? Er fenni mich doch als rechtschaffenen und thätigen Mann und er mare sicher, sein Rapital nicht zu verlieren. Allein ich merke wohl, daß er gern die Mühle an sich ziehen und mich sammt Weib und Kind auf die Gasse ftellen möchte."

Pauline zersloß in Thränen und auch ber Müller war tief bewegt. Da rauschte es im Gebüsche und herein in die Laube trat der Müllerbursche Konrad. Erschrocken fuhr Pausline auf und fragte Konrad heftig, was er hier zu suchen habe. Mit etwas höhnischem

Tone erwiederte bieser, weil in der Mühle nichts zu thun sei und er keine andere Arbeit wisse, habe er in der Laube den schönen Abend zubringen wollen. Diese Worte verdröffen den Müller; er richtete sich rasch auf und sagte zu Konrad: "Spare beine Worte; bu weißt, daß ich dich schon manchmal des Dienstes habe entlassen wollen. Gehe, wohin du willst, ich halte dich nicht ab; suche einen Plat, wo du

mehr Arbeit und größern Lohn hast."
",Nein, Meister", erwiederte der Müllerbursche mit einem Unschein von Treuberzigkeit, "meine Worte waren nicht bose gemeint. So lange es Euch gut ging, waret Ihr freigebig gegen mich; nun es Euch aber übel geht, will ich Euch nicht verlassen. So lange meine Ersparniffe ausreichen, werde ich bei Euch bleiben und arbeiten, was in bie Bande fommt. Es kann ja auch wieder beffer werden mit bem Mühlegewerbe. Und es wird gewiß besser, wenn Ihr nur wollet, Meifter." Der Buriche schien es ehrlich zu meinen. Und wirklich sprach Manches zu seinen Gunften. Als alle andern . Arbeiter die Thalmühle verlassen hatten, um größern Lohn zu suchen, blieb Konrad allein noch. Auch bei geringem Lohn murrte er nicht und verrichtete unverdrossen jede Arbeit, die ihm angewiesen wurde. Besonders suchte er sich bei ber schönen Thalrose, seiner Meisterin, beliebt zu machen. Er hadte ihr Holz, trug es in die Rüche und verrichtete oft Mägdedienste. Besonders zeigte er sich sehr freundlich gegen die zwei Kinder und gewann ihre volle Zu-neigung. Allein trop aller seiner Dienstheflissen= heit und scheinbaren Treue fühlte Pauline einen geheimen Widerwillen gegen ihn und betrachtete seine öftere Unwesenheit und Beschäftigung in ihrer Nähe mit Mißtrauen. Sie sah es nicht gerne, wenn die Kinder viel um Konrad waren, und suchte es so viel als möglich zu verhindern; ja sie lag ihrem Manne oft an, Konrad aus dem Dienste zu entfernen. Allein dieser konnte sich die Abneigung Paulinens gegen ben Müllerburschen nicht erklären und suchte ihr das Mißtrauen zu benehmen, indem er sie auf den Fleiß, die Anhänglichkeit und Dienstbeflissenheit Konrad's hinwies. "Mag fein", sagte sie bann, "daß ich ihm unrecht thue; aber ich habe eine Uhnung, daß dieser

Mensch noch großes Unglud über uns bringen werbe. Gott verzeihe mir's, ich kann nicht anders." Friedrich schenkte ben öftern Warnungen seiner Gattin wenig Gehör; er war von der Redlichkeit und Treue des Müller= burschen überzeugt und hielt es für schmählichen Undank, die Anhänglichkeit Konrad's durch Enifernung aus Saus und Dienst zu vergelten. Uebrigens war Konrad ein hübscher Junge und nur der scharfe Blid des Menschenkenners konnte in dessen etwas schielendem Auge einen Bug verdeckter Falschheit erkennen.

Raum war Ronrad in die Laube getreten, als sich Pauline mit dem Vorgeben entfernte, bie Kinder zu Bette zu bringen. Da wiederholte Konrad die Worte: "Ja, Meister, Ihr burft nur wollen, so ist Euch geholfen."

"Bas wollen?" erwiederte der Müller. "All mein Wollen hilft mir nichts. Ich bin ruinirt." "Noch lange nicht. Fasset nur einen raschen Entschluß. Ihr habet doch Euere Mühle gegen Feuersgefahr versichert?" fragte Konrad.

"Ja", entgegnete ber Müller, "bie Gebaulichkeiten um 10,000 fl. und fämmtliches Mobiliar um 2500 fl. Doch was willst Du mit dieser Frage?"

"Hm, ich bachte nur, wenn die Mühle in Flammen aufginge, könntet Ihr aus der Bersicherungs summe eine ber schönsten Dampfmühlen erbanen", warf Konrad leicht vor sich hin.

"Ja, wenn nur der Blit einschlüge!" sagte ber Müller träumerisch.

"Es braucht bagu feinen Blig", fiel Konrad ein, "ein Bündel Stroh und ein Zündhölzchen thun ben gleichen Dienft. Die Mühle fteht allein, so daß Niemand geschädigt wird, und gegen Entdedung kann man sich schon sicher stellen."

Bei diesen Worten wurde der Müller glühendroth; hastig sprang er auf und trat mit auf= gehobenem Urm auf Konrad los. "Was fagst Du ba, Spigbube?" fuhr er ihn mit zorniger Stimme an. "Meinst Du, ich wolle ein Brand= stifter werden? Auf ber Stelle pad' Dich, Du gottloser Mensch!"

Aber Konrad ging nicht, sondern murmelte: "Wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu belfen. Wer sagt benn, daß Ihr das Saus felbst anzünden müßt, Meister? Es giebt noch andere Leute, die sich dazu verstehen."

,Nein, nichts, nichts!" rief ber Müller, "zu foldem Schurfenstreich gebe ich meinen Willen

nicht; lieber will ich betteln geben."

"Dazu wird's wohl kommen", höhnte Konrad, "wenn Ihr ein so zartes Gewissen habt." Und nun schilderte er ihm mit beredter Junge das Elend der Armuth, in das der Thalmüller mit feiner Familie fich flurze. Er zeigte ibm, wie seine liebe Pauline in Rummer und Gram sich abzehren, seine holden Kinder bettelnd von Strafe zu Strafe ziehen, ber Verachtung und dem hunger preisgegeben. Dann hob er wieder das Glück, den Wohlstand hervor, in dem die ganze Familie leben könnte, wenn er in ben Borschlag, die Mühle anzünden zu lassen, einwilligen wurde. Mit lauerndem Blide beobachtete Konrad ben schweren Rampf, ben bes Müllers Gemiffen gegen die lodende Verführung fampfte. Große Angstropfen sammelten sich auf des armen Mannes Stirne und tiefe Seufzer hoben feine Bruft. "Nein, nein, ich barf nicht, es ift entsetlich. Beffer, ich und die Meinen betteln oder verhungern, als daß ein Verbrechen auf mir laste und meinen Namen beflecke", stöhnte er von Zeit zu Zeit. Aber der Versucher ließ nicht von ihm ab, denn er bemerkte, daß das Gift schon in die Seele bes Meifters ge= brungen war. Noch einen Sturm unternahm er auf das gequälte Berg, indem er ihm vormalte, daß Niemand ihn ber Brandstiftung oder des Mitwissens bezüchtigen werde, da er überall im Rufe eines rechtschaffenen Mannes ftehe, und bag er ja später, wenn sein Gewerbe gut gebe, ben Affefurangen bie Summe für das verbrannte Gebäude und Mobiliar wieder gurudbegahlen fonne.

Der Müller, halb betäubt, laufchte ben Worten bes Berführers; er machte fich mit bem Gebanken vertraut, burch ein vermeintlich fleineres Unglück ein größeres abzuwenden. "Ja", fagte er halblaut vor sich hin, "ein Glück wäre es, wenn die Mühle abbrennte; aber ich selbst ...

nein, nein, das thue ich nicht!"
"So will ich thun, was Ihr Euch nicht zu thun getrauet", fagte Konrad bem Wankenben flüsternd ins Dhr. "Entschließet Euch rasch, Meister, denn in wenigen Wochen werdet Ihr ausgepfändet und mit Eurer Familie auf Die Gaffe gestellt. Die Mühle soll abbrennen,

ohne daß ber minbeste Berbacht Euch trifft. Machet eine Reise für einige Tage und wenn Ihr zurückfehret, findet Ihr nur noch einen

Aschenhaufen ".

Rasch entfernte sich Konrad; aber ber Müller stand noch lange da, in tiefes Sinnen verloren, bis ihn seine Frau zum Nachtessen rief. Unter dem Vorwand von einem leichten Uebelbefinden begab er sich zur Ruhe. Allein er fand keine Ruhe; in seinem Innern nagte ein Wurm, den er nicht zum Schweigen bringen konnte. Die Nacht verging ihm schlaflos und die folgenden Tage verflossen ihm in dem entseglichsten innern Rampfe. Er floh die Seinen und magte nicht, feiner braven Gattin fein zerriffenes Herz zu öffnen. So oft ihn Pauline theilnehmend um die Urfache feines sonderbaren Benehmens, seiner finstern Verschlossenheit befragte, wies er fie mit furgen Worten ab.

Konrad, über bie Unenischloffenheit seines Meisters ungeduldig, fragte ihn, als er ihn eines Abends einsam im Walbe traf: "Nun, Meifter, mas foll geschehen?" worauf ber Müller hastig und erschrocken erwiederte: "Ich will nichts davon hören. Thue, was Du willst.

"Nun benn, fo schnüre ich meinen Bundel und überlasse Euch Euerm Schicksal. heute früh erfuhr ich vom Gerichtsweibel, bag nächfter Tage das Falliment auf Euch verlangt werde. Das Elend mag ich nicht ansehen, wie Ihr nicht bloß um Hab und Gut, sondern auch noch um Ehre und guten namen fommt." Ronrad sprach diese Worte in einem scheinbar treuherzigen und gerührten Tone.

"Run benn, so sei es!" ftohnte ber Müller nach einem furzen heißen Kampfe mit seinem

beffern Gefühle.

"So williget Ihr also ein, daß ich die Mühle niederbrennen barf?" fragte Konrad mit etwas hämischem Tone.

"Ja!" schnellte ber Müller rasch heraus. "Nun benn, frisch an's Werk! Morgen früh reiset Ihr zu Guerm Better nach Rietersdorf und kehret übermorgen wieder heim. Traget nur Sorge, daß Euch mehrere Bekannte sehen, damit Ihr durch sie im Nothfall Euere Abwesenheit von Sause beweisen und jeden Ber-bacht von Euch entfernen könnet. Aber saget ja Gurer Frau fein Wort von unferm Borhaben."

Mit biesen Worten entfernte sich Konrad und murmelte vor sich hin: "Noch 24 Stunden und

die Thalrose ist in meiner Gewalt."

In der Morgenfrühe trat der Müller die Reise zu seinem Better nach bem 6 Stunden entfernten Rietersdorf an. Aber seine Füße wollten ihn kaum tragen. In Gedanken verstieft, achtete er nicht des Weges, und schon glaubte er sich mehrere Stunden von Hause entfernt, als er plötlich zu einem gähen Abhange kam und in das unten an demselben liegende freundliche Thal blickte. Was sah er? Seine freundliche Heimath, die Thalmühle mit ihren Gebäulichkeiten. Ach, es war ihm, als riefe ihm Alles bittend zu: Rehre wieder heim! Schon that er einige Schritte, um diesem Rufe ju folgen, als er einen Reiter auf die Mühle zusprengen sah, in dem er seinen Rreditoren, ben herrn Paur, erfannte, ber mit Konrad einige Worte wechselte. Sätte ber arme Müller gehört, was herr Paur zu Konrad gesprochen, er wäre mit beflügelten Schritten nach Sause geeilt; allein nur Bofes von biefem Befuche feines Kreditoren befürchtend, wandte er sich schnell voll Bitterkeit um und rannte, so schnell er konnte, seines Weges gen Rietersborf, wo er gegen Abend anfam und fogleich auf bas Haus seines Betters zuschritt. Dieser erblickte ihn kaum, als er ihm entgegenging, ihn ins Haus führte und ihn da mit den Worten be= grußte: "Es freut mich, bag Du fommft. Mor= gen wollte ich selbst zu Dir reisen und Dir die Nachricht bringen, daß Du 3000 fl. von mir haben könnest, daß ich mit Deinem Kreditoren, Herrn Paur, gesprochen und ihn bewogen habe, den Rechtstrieb gegen Dich einzustellen. Ich habe nämlich, weil ich glaubte, Du führeft eine schlimme Wirthschaft, Nachfrage gehalten; aber Jedermann giebt Dir ein gutes Zeugniß. Darum will ich Dir jest helfen, damit Du etwas Rechtes herstellen kannst." Wie vom Blige gerührt fand Friedrich ba, mit offenem Munde, mit weit aufgerissenen Augen. "Ein Pserd, ein Pferd!" schrie er, "um Gottes-willen, verschafft mirschnell ein Pferd, Better!" "Was willst Du mit einem Pferde?" ver-

sette lachend der Vetter, "Du wirst doch vor Freuden nicht närrisch geworden sein?"

"Um Gottes Barmherzigkeit willen, verschafft

mir schnell ein Pferd!" flehte Friedrich. "Ich muß nach Sause; mein Leben, Alles hängt baran, daß ich schnell nach Sause komme. Ach

Gott, mein Beib, meine Kinder!"

Der Better merkte denn doch aus den vers störten Zügen Friedrich's, daß eine geheimniß= volle Ursache ihn zur schnellen Seimreise treibe, und er gab dem Knechte sogleich Befehl, schnell ein Pferd zu satteln. In sausendem Galopp flog nun der Müller durch die einbrechende Nacht hin. Es war noch nicht Mitternacht, als er zu ber Stelle fam, wo er am Morgen gestanden und im Begriff gewesen war, wieder umzukehren. Da stieg plöglich eine furchtbare Flamme vor seinen Augen auf. "Berr Jesus, sie brennt! Salt, Konrad, halt! Lösche das Feuer aus!" schrie er. Ein schwerer Fall, ein dumpfes Stöhnen, und die Stimme des Ru= fenden verstummte.

Alle Gebäulichkeiten ber schönen Mühle bis auf ein kleines, zu einer Wohnung eingerich= tetes, in einiger Entfernung ftehendes Bauschen brannten nieder. Konrad hatte Pauline, die Rinder und den nöthigsten Sausrath gerettet. Der Morgen brach an. Nirgends zeigte fich ber Müller. Er lag unten am Abhange mit zerschlagenem, blutbededtem Körper. Niemand hatte seine nach Hülfe rufende Stimme vernommen, benn man glaubte ihn beim Better in Rietersborf. Gegen Abend wurde er aufgefunden und in das vom Feuer verschont gebliebene Säuschen gebracht. Sier verfiel er in eine schwere Krankheit, die viele Wochen dauerte, und nur der sorgfälligsten Pflege seiner Gaitin und ber ärztlichen Dulfe gelang es, ihn wieder herzustellen.

Die Untersuchung über bie Beranlaffung bes Brandes wurde nicht strenge geführt, weil feinerlei Verdacht auf dem Müller ruhte. Konrad wußte sich schon herauszulügen und bie Schuld der Brandstiftung auf herumziehendes Gesindel zu mälzen. Die beiden Feuerversiche= rungsanstalten bezahlten bem Müller die ver= sicherten Summen aus und ehe ein Jahr verfloß, stand eine neue schöne Mühle nach ber neuen Einrichtung, nebst einer stattlichen Wohnung da und es blieb noch eine hübsche Summe übrig, um Getreibevorräthe anzuschaffen. Die neue Dampsmühle wurde wieder stark besucht und

in kurger Zeit sah sich Friedrich im Stande, feine Schulden gu tilgen. Aber er felbft, trops dem sein Wohlstand aufblühte, ward bes Lebens nimmer froh. Dufter und menschenscheu schlich er entweder in den Wäldern umher oder brütete allein auf seinem Zimmer. Weder die Lieb. kosungen seiner Frau noch die Munterkeit seiner heranblühenden Kinder vermochten ihn aufzuheitern. In der Mühle schaltete und waltete Konrad mit unermüdetem Fleiße; aber ohne fich um ben Deifter ju befümmern, fiellte er Urbeiter an und jagte fie fort nach Gutbunten. So oft ihn Friedrich barüber zur Rede stellen wollte, drobte er mit Anzeige der Brandstiftung. Dieg vermehrte bie Schwermuth bes Müllers. D Gott, o Gott, seufzte er oft, wie hat mich das Verbrechen in die Sande eines Bösewichts gegeben! Ich bin ber Anecht meines Anechtes geworden. Webe mir, mare ich boch lieber arm geworden, als solchen Fluch mit mir herum-

autragen.

Einst an einem Sonntag entfernte sich Friedrich früh von Hause. Die Kinder besuchten des Nachmittags ihre Gespielen im nächsten Dorfe und Arbeiter und Dienstboten maren zu Spiel und Tanz gegangen. Nur Pauline und Konrad waren allein bei Sause. Pauline begab sich in die einsame Gartenlaube, um da ihren Ge= banfen über bas verftorte Wefen ihres Gatten nachzuhängen. Als fie fo in Grubeleien verfunten da faß, schlich Konrad in die Gartenlaube. Erschreckt fuhr sie auf und das erhiste Gesicht und bas wild rollende Auge des Müllerburschen sagten ihr sogleich, daß er entweder betrunken oder von einer heftigen Leidenschaft aufgeregt sei. Sie nahm sich zusammen und befahl ihm mit ernstem Tone, sich sogleich zu entfernen. Aber Konrad, ftatt zu geben, trat ihr näher, umfaßte fie mit seinen Urmen und eröffnete ihr mit vor Leidenschaft bebender, gedämpfter Stimme, bag er fie schon längst geliebt habe und der Augenblick nun gefommen fet, wo sie gang in feiner Gewalt stehe. Bergebens suchte Pauline sich loszureißen; umsonft rief sie den Namen ihres Mannes. Hohnlachend hielt ihr Konrad ben Mund zu und erzählte ihr mit teuflischer Bosheit, daß ihr Mann ihm befohlen, die Mühle anzugunden, und daß er es gerhan weil er baburch in ihren Besitz zu

kommen gehofft habe. Ergebe sie sich nun seinem Willen nicht, so zeige er den Müller als Brand= ftifter an. Bei Diesen Worten nahm Pauline nochmals alle ihre Kraft zusammen, fließ bas Scheusal von sich und wollte entfliehen; aber beim zweiten Schritte stürzte sie ohnmächtig nieder. Eben wollte ber Buftling fie mit feinen Armen erfassen und aufheben, als der plöglich herbeigekommene Müller ihm einen Streich ver= sette, daß er bewußtlos zu Boden sank. Schnell irug nun Friedrich bie arme Pauline in das Haus. Da lag die schöne Thalrose, sie war gerknickt. Auf einige Augenblicke erholte fie fich aus ihrer Dhnmacht, ergablte mit schwacher Stimme ihrem Manne ben Vorfall mit Konrad und fragte bebend: "Ift es mahr, Friedrich, hast Du ben schändlichen Menschen geheißen, die Müble anzuzünden?" Friedrich sagte nicht nein; ein tiefer Seufzer war seine Antwort. Da überzog Todesbläffe das Angesicht der lieb. lichen Frau; sie sprach fein Wort mehr, brudte die heimkehrenden Kinder mit Innigkeit an das treue Mutterherz und am folgenden Abend war fie eine Leiche. Mit ftummem, aber entsetlichem Schmerz stand Friedrich an ihrem Grabe. Nach Paulinens Beerdigung ging er nach Rietersheim, verkaufte bem Better all sein Eigenthum mit dem Auftrage, den Affekuranzanstalten zurudzubezahlen, mas ihnen gehöre. Die noch vorräthige Summe nahm er zu sich, holte bann seine Kinder in der Mühle ab und zog fort, Niemand mußte wohin. Erft lange nachher erfuhr man, ein bleicher, trauriger Mann habe fich mit einem Knaben und einem Mädchen nach Almerika eingeschifft.

Ronrad, der nach dem Borfalle in der Garten-laube mehrere Wochen in einem benachbarten Orte, wohin er sich mit Mühe noch hatte schleppen können, besinnungslos darnieder lag, machte nach seiner Genesung bei der Obrigkeit eine Klage gegen den Thalmüller anhängig, indem er denselben der Brandstiftung und des Mordversuchs beschuldigte. Als er aber vernahm, Pauline sei todt und der Müller mit seinen Kindern verschwunden, da ergriff den Unglücklichen ein stiller Wahnsinn. Er lebt noch, von mitteidigen Menschen genährt und

gefleibet.